



Cornelia Soetbeer

FOTO: FLORIAN MÜLLER/VOLKSWAGENSTIFTUNG

Programmieren und beraten

Geisteswissenschaftler sollten sich
zusätzliche Fähigkeiten aneignen

Cornelia Soetbeer ist promovierte Romanistin und leitet das Team „Herausforderungen – für Wissenschaft und Gesellschaft“ bei der Volkswagenstiftung. Die größte private wissenschaftsfördernde Stiftung in Deutschland vergibt jedes Jahr insgesamt 100 Millionen Euro für Forschungsvorhaben.

SZ: Geistes- und Kulturwissenschaftler haben derzeit bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt als früher. Trotzdem ist es eher unwahrscheinlich, mit einem Abschluss in Geschichte in den Vorstand eines Pharma-Konzerns zu wechseln, oder?

Cornelia Soetbeer: Natürlich. Aber ein reines Geschichtsstudium würde auch für Positionen im mittleren Management voraussichtlich nicht ausreichen. Da bedarf es schon zusätzlicher Qualifikationen. Man sollte beispielsweise programmieren können, Statistiken lesen und interpretieren können oder eine andere Art von Qualifikation mitbringen. Wenn das dann später zum Unternehmen gut passt und man sich im Studium nicht ausschließlich mit Wörtern beschäftigt hat, dann kann man es auch in Führungspositionen schaffen.

Warum vermittelt man solche Inhalte dann nicht schon im Studium?

Das deutsche System ist noch von Säulen geprägt, das heißt: Die einzelnen Fächer stehen für sich allein. In den USA wird schon länger interdisziplinär gearbeitet, an manchen deutschen Hochschulen sind die Fachbereiche sogar räumlich extrem klar voneinander getrennt. Es verändert sich aber etwas, der Ruf der Wirtschaft nach zusätzlichen Qualifikationen erreicht die Ohren der Verantwortlichen in den Hochschulen. Es ist trotzdem nicht leicht, das bestehende System aufzubrechen.

Seit wann beobachten Sie, dass sich die Chancen von Geisteswissenschaftlern verbessern?

Seit etwa fünf bis zehn Jahren. Das liegt an verschiedenen Aspekten. Zum einen an der Digitalisierung, die über manche Unternehmen geradezu hereinbricht. Zum anderen verändert sich der Markt in einer schnelleren Geschwindigkeit als jemals zuvor. Was technisch machbar ist und was gesellschaftlich gewollt ist, liegt zuweilen meilenweit auseinander. Und um in dieser Grauzone Orientierung zu geben, sind die Geisteswissenschaftler und auch die Gesellschaftswissenschaftler genau richtig, weil sie vernetzt denken können und in der Lage sind, Probleme aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten. Daher haben sie gerade bessere Chancen denn je.

Die Geistes- und Kulturwissenschaften werden also als Bereicherung empfunden. Warum denken die Unternehmen erst jetzt um?

In den USA hat das monetäre Gründe, da geht es erst mal um den Umsatz. Dort merken die Unternehmen: Wir haben einfach mehr Gewinn, wenn unser Produkt nicht von der Planung bis zur Markteinführung nur von Ingenieuren betreut wird. Aber auch deutsche Firmen merken das zunehmend. Für sie zählt außerdem: Wie wir ethisch wahrgenommen werden, ist wichtig. Ob wir ökologisch arbeiten, spielt für den Verbraucher eine Rolle. Bei solchen gesellschaftlichen Fragen helfen die Geistes- und Kulturwissenschaftler, die sich oftmals schon im Studium intensiv mit gesellschaftlichen Fragen beschäftigt haben.

Gibt es neben Banken und Technologieunternehmen weitere Bereiche, in die Geistes- und Kulturwissenschaftler vordringen können?

Absolut. Der Bedarf an Politikberatung in einer immer komplexeren Welt steigt, es braucht Leute, die historisch fundiert und aktuell die Entscheidungsträger beraten können. Die Migration ist ein weiterer Aspekt. Wo zunehmend Fremdheit und Nichtverstehen zu Alltagserfahrungen werden, da braucht es Sprachwissenschaftler, Philologen, Kulturwissenschaftler. Es gibt aber auch klassische geisteswissenschaftliche Bereiche, die sich verändern und erweitern – die Planung und Realisierung von virtuellen Umgebungen in Museen ist so ein Beispiel.

INTERVIEW: TIM KUMMERT

Generalisten gesucht

Bei der Jobsuche machen Geistes- und Kulturwissenschaftler oft die Erfahrung, als Vertreter der brotlosen Künste nicht gebraucht zu werden. Jetzt steigen ihre Chancen – zumindest, wenn sie keine Scheu vor neuen Technologien haben

VON TIM KUMMERL

Wenn Thomas Martin seinem zehnjährigen Sohn von der Arbeit erzählt, sagt er: „Ich bringe Menschen zusammen, damit sie danach besser Dinge verkaufen.“ Für einen Historiker ist das eine ungewöhnliche Aufgabe. Wenn er Erwachsenen erklärt, was er beruflich tut, klingt das so: „Wir versuchen, die verschiedenen Abteilungen noch besser miteinander zu koordinieren, um für den Kunden bessere Angebote entwickeln zu können.“

Der 51-jährige Martin arbeitet in der Abteilung Änderungsmanagement im Vertrieb der Deutschen Bahn und hat ursprünglich Geschichte und Russisch in Gießen studiert. Erst auf Lehramt, anschließend schrieb er eine Doktorarbeit über die Baumwollindustrie in Russland. Dann war Schluss: „Für mich ging es an der Uni nicht weiter, es waren keine Stellen frei.“

1998 bewarb er sich am Check-in-Schalter der Lufthansa – mit Dokortitel. „Der Hintergedanke war aber schon damals: Eigentlich müsste in einem großen Unternehmen jemand mit meinen Fähigkeiten gebraucht werden“, sagt er. Mit seiner Vermutung lag er richtig. „Ich wurde Trainer und 2005 schließlich Referent für Veränderungsmanagement der Produktentwicklung.“ Vor fünf Jahren wechselte Martin dann zur Deutschen Bahn.

möglich sein muss, um möglichst viele Kunden anzusprechen.“

Dass ein Programm schlau programmiert sei, reiche selten aus, meint Matthes. Menschen müssten es auch bedienen können. Und zwar so, dass dafür möglichst wenig Schulung erforderlich sei. „Da geht es nicht nur um technologische Fragen. Genau hier kommen die Geistes- und Kulturwissenschaftler ins Spiel.“ Wichtig sei eine bestimmte Art von Zusatzkompetenz. Egal ob man die nun am Schalter der Lufthansa, beim Arbeiten unter Stress im Kontakt mit Menschen oder beim Besuch eines Programmierkurses gelernt hat.

Im Gegensatz zu den Natur- und Technikwissenschaftlern haben es die Geistes- und Kulturwissenschaftler selten mit einem klar kontrollierbaren Gegenstand zu tun. Und seit Jahrzehnten ist der Arbeitsmarkt für sie nicht besonders groß. Doch: Laut Agentur für Arbeit ging im Jahr 2015 die Zahl der Arbeitslosen im Bereich „Geistes-, Gesellschaftswissenschaften und Publizismus“ am zweitstärksten zurück, nur getoppt von „Management, Handel, Finanzen, Wirtschaftswissenschaften“.

Ähnlich sieht es bei den Stellenangeboten aus: Das Portal Joblift sammelt die Offerten aller Online-Jobbörsen und wertet sie aus. Für die Geisteswissenschaften stieg die Zahl der Ausschreibungen in den letzten 24 Monaten um 17 Prozent an. Zum Vergleich: Im Bereich der Wirtschaftswis-

tschaftswissenschaften aus China eingeleitet. Wir schauen, wie sich diese Fahrzeuge durch den Verkehr in Peking bewegt haben. Heute Nachmittag hatten wir dann einen Erfahrungsaustausch mit Big Data Professionals anderer Firmen aus China.“



Von meinem Studium habe ich vor allem die Art zu denken mitgenommen: Dinge aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten. Und den Blick für das Ganze nicht zu verlieren.“

SUSANNE GILDEHAUS, BIG DATA SCIENTIST

Gildehaus arbeitet als Big Data Scientist bei einer Außenstelle des Autobauers Daimler in Peking. Ihr Job ist es, große Mengen von Daten zu analysieren und passende Algorithmen dazu zu schreiben. In Kiel hat sie Psychologie studiert, im weitesten Sinne ebenfalls eine Kulturwissenschaft. Es war „das einzige Fach, das mich gereizt hat“. Nach dem Vordiplom folgte das erste Praktikum bei Daimler.

Gildehaus hat beobachtet, dass sich seit einiger Zeit im Unternehmen etwas ändert: „Mittlerweile findet bei Daimler ein Umdenken statt. Das liegt daran, dass amerikanische Firmen wie Amazon und Facebook auf dem globalen Markt immer wichtiger werden und der amerikanische Gedanke auch bei deutschen Unternehmen um sich greift: Es ist nicht mehr so wichtig, was man studiert hat, sondern vor allem, was man heute kann.“

Sie selbst lernte nach dem Studienabschluss das Programmieren, fand Gefallen daran – und war damit wie geschaffen für ihren heutigen Job, in dem sie beides verknüpfen muss: Daten sammeln, mithilfe von Algorithmen durchforsten und die Ergebnisse interpretieren: „Von meinem Studium habe ich vor allem die Art zu denken mitgenommen: Dinge aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten, nicht nur Formeln anzuwenden. Und den Blick für das Ganze nicht zu verlieren.“

An deutschen Hochschulen ist laut Statistischem Bundesamt etwa jeder fünfte Student in einer Geistes- oder Kulturwissenschaft eingeschrieben. Das Spektrum ist groß und reicht von Anthropologie über Germanistik und Philosophie bis zu Zen-

tralanien-Studien. Für Britta Matthes kein Grund, sich entmutigen zu lassen: „Geisteswissenschaftler müssen sich heute stärker interdisziplinär aufstellen, um in verschiedenen Gebieten anzukommen. Statistik oder Programmieren zu beherrschen, ist gut. Auch ein Job in der Unternehmensberatung funktioniert nicht ohne gewisse handwerkliche Fähigkeiten. Hat man die aber, kann man getrost sagen: Es gibt in den Unternehmen wohl nicht viele Bereiche, in denen Geisteswissenschaftler nicht unterkommen können.“

Auch in Branchen, in denen bislang fast keine Geisteswissenschaftler arbeiten, tun sich Möglichkeiten auf. Tobias Gerlach arbeitet bei der deutschen Niederlassung von Barclaycard, einer britischen Privatbank. Wer mit Gerlach spricht, merkt: Er sieht für Geisteswissenschaftler in der Finanzbranche ein großes Potenzial: „In vielen Unternehmen ist zu beobachten: Die Spezialisten und Fachexperten blockieren sich oft gegenseitig. Da können Geisteswissenschaftler helfen, und zwar nicht nur in der Marketingabteilung. Sie können Fachbereiche miteinander verbinden und eine abgestimmte unternehmerische Agenda mitgestalten – bis hin zum Top-Management. Das gilt natürlich auch für Banken“, sagt Gerlach. Wer Energie und Kreativität aufbringe, könne auch als Geistes- oder Kulturwissenschaftler bei Finanzinstituten Karriere machen.

Hans-Jörg Stotz hat auf eine andere Art Karriere gemacht. Er arbeitet heute als Manager für den Softwarekonzern SAP. Gerade ist er in Graz, er ist beruflich unterwegs im Hintergrund hört man laut Vögel schreien. Der 49-Jährige hat Philosophie und Kunstgeschichte in Tübingen studiert ging dann für einige Zeit in die USA und bewarb sich Anfang der Neunzigerjahre noch vor der Dotcom-Blase auf Stellen in Digital-Unternehmen. „Da öffnete sich für einige Zeit ein Fenster, das Geisteswissenschaftler in Unternehmen spülte – ich gehörte dazu.“

Stotz profitierte vom Mangel an IT-Kräften, die Unternehmen brauchten Leute, die sich schnell umschulen ließen. In einem viermonatigen Kurs lernte er das Programmieren und stieg vor einigen Jahren bei SAP auf: „Was für meinen Job damals als verantwortlicher Produktmanager wirklich gezählt hat, war, dass ich sehr breit denken konnte. Das war die Qualifikation, die ich für Management-Aufgaben brauchte.“

Auch heute sieht er für junge Menschen bei sich in der Firma diverse Möglichkeiten: „Geisteswissenschaftler haben durchs zunehmende Chancen in Softwareunternehmen. Sie müssen bereit sein, interdisziplinär zu denken und zu arbeiten“, sagt Stotz. „Und sie dürfen sich während des Studiums eben nicht nur mit den engen Inhalten ihres Faches beschäftigen.“

ANZEIGE

Facility Management & Immobilienwirtschaft

Verknüpfung von Bau- & Gebäudetechnik mit Immobilienwirtschaft

- >> Bachelor- oder Masterstudium
- >> berufsbegleitend freitags und samstags
- >> Inkl. Auslandswoche

JETZT noch bewerben für Herbst 2017

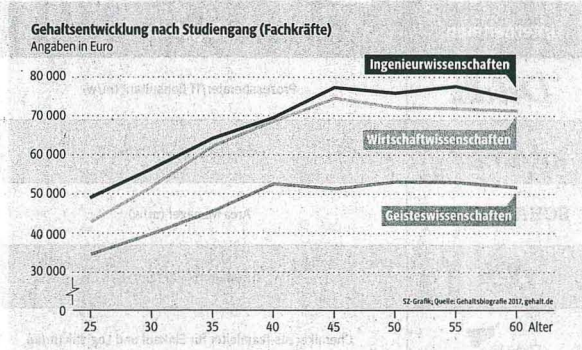
fh Kufstein
Hochschule für Technik und Design

www.fh-kufstein.ac.at

In Nürnberg, am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, sitzt eine Frau, die sich über solche Karrieren schon seit einiger Zeit nicht mehr wundert: Britta Matthes ist Leiterin der Forschungsgruppe „Berufliche Arbeitsmärkte“ und beobachtet Karrieren wie die von Thomas Martin seit Jahren. Matthes glaubt: „Im Moment entstehen neue Tätigkeitsfelder, weil viele Technologie-Unternehmen merken, dass die Bedienbarkeit von Programmen, Autos und Maschinen so einfach wie

senschaften waren es 14 Prozent. Insgesamt gibt es für Bewerber mit BWL-Abschluss immer noch weitaus mehr Angebote. Aber der Markt für Geistes- und Kulturwissenschaftler verbreitert sich – und zwar längst nicht nur im Bereich Marketing und PR.

Eine, die davon profitiert, ist Susanne Gildehaus. Die 30-Jährige sitzt am Flughafen von Peking, wartet auf ihren Flug nach Seoul und schildert ihren Arbeitstag: „Heute Vormittag habe ich Daten von Elek-



Wenn Geisteswissenschaften in herkömmlichen Berufen arbeiten, verdienen sie im Schnitt deutlich weniger als Absolventen von Ingenieur- oder Wirtschaftswissenschaften. Das ändert sich auch im Laufe ihrer Berufsbiografie nicht. Wie Auswertungen der Datenbank Gehalt.de zeigen, ist der Abstand auch noch nach Jahrzeh-

ten groß. Während Geisteswissenschaftler mit 33 000 Euro ins Berufsleben einsteigen, erzielen Ingenieurwissenschaftler 49 000 Euro und Wirtschaftswissenschaftler 43 000 Euro im Jahr. Anders sieht es aus, wenn Geisteswissenschaftler Führungspositionen einnehmen oder in fachfremden Bereichen Fuß fassen.